

von Regal und Drehorgel, der dort im Winkel steht, stören wollen, so wird man einen dumpf aufschätzenden, herzerreißenden Miston von so viel akustischer Verschrumpelung und Altersschwäche hören, daß man betroffen verneinen wird, den ganzen Jammer dieser zu ewigem Museum, zu ewiger Verstumtheit verdamnten Musikantenseelen in einem einzigen furchtbaren Sauser zu vernehmen.

## Wie ich um meinen Namen kam.

Von  
Raoul Ernst Weissen.

Es gab auch in meinem Leben eine Zeit, da ich nicht ahnte, daß ein guter Aktluß allein eine Villa am Börtchersee wert sein kann. Damals glaubte ich nur an den lieben Gott und nicht an den Theaterdirektor und den Verleger. Heute allerdings — also heute schreibe ich auch Stücke . . . Nun hatte ich das Glück, daß eines meiner Stücke von einem Hamburger Theater angenommen und infolge eines Zufalls auch gespielt wurde. Mit Erfolg sogar. Nach dem zweiten Akt mußte ich auf die Bühne, auf der mir der Direktor bei offenem Vorhang die Hand reichte. Da mußte mit mir natürlich eine Veränderung vor sich gehen. Es hatte den Anschein, als hätte ich abends vor dem Schlafengehen statt meiner gewohnten Dosis Broni eine doppelte Dosis Größenwahn zu mir genommen. Und dennoch war ich mit meinem Schicksal nicht zufrieden. . . . Ich wollte mit meinen dreiundzwanzig Jahren ein berühmter Tragödiendichter sein. Ich schrieb nämlich eine Tragödie. Sie muß sogar gut gewesen sein, denn kein Direktor hat sie bisher angenommen. Ich schrieb eine zweite Tragödie, eine dritte, ich schrieb nichts anderes als Tragödien. Da das Interesse der Direktoren für die folgenden Tragödien ebenso groß war, wie für die erste, geht klar hervor, daß ihre Qualitäten alle alle gleich gut waren. So kam es, daß ich endlich ungeduldig wurde. Ich setzte mich hin, schrieb in fünf Tagen ein Lustspiel und nannte es „Die kleine Heilige“. Dieses Lustspiel wurde von dem ersten Direktor, der es in die Hände bekam, sofort angenommen und soll in der nächsten Saison auch in Wien und Berlin zur Aufführung gelangen. Als ich mir über meine Gesamtsituation klar wurde, nahm ich noch eine dritte Dosis Größenwahn zu mir, denn nun stand in Hamburg, wo die Uraufführung der „Kleinen Heiligen“ stattfand, an allen Sitzsäulen zu lesen: „Die kleine Heilige“, Komödie von Ernst Weiß . . . Dieser Ernst Weiß war nämlich ich. Nun geschah aber etwas Sonderbares. Es begannen plötzlich einige Zeitungen in Berlin und Prag aus meinem Namen eine Affäre zu machen, sie erhoben meinen Namen fast zur Polemik. Und warum? Es gibt nämlich schon einen Dichter, der ebenfalls Ernst Weiß heißt, so wie ich, und der sich ängstlich hütet, mit mir verwechselt zu werden. Vielleicht deshalb, weil ein Blatt von mir schrieb, daß ich es noch zu der Größe eines Serienautors bringen könne. Genug, diese Blätter also, die dem Berliner Schriftsteller Ernst Weiß vielleicht nahe stehen, warfen mir nun täglich meinen Namen vor. Eine Weile wirkte bei mir noch die dreifache Dosis Größenwahn. Ich reagierte nicht. Ich übersah einfach alles . . . Dann aber kam die Ernüchterung. Das konnte doch so nicht weitergehen. Ich konnte nicht ruhig zusehen, während man aus meinem ehrlichen Namen Haupt- und Staatsaktionen machte. Ich selber war doch an all dem nicht schuld. Ich hieß eben Ernst Weiß, das war alles. Hätten mich meine Eltern seinerzeit zu meiner Taufe geladen, dann hätte ich gegen den Namen Ernst schon deshalb Einspruch erhoben, weil er der Entwicklung meines Temperaments nicht entsprach. So aber wurde ich nicht gefragt und ich hieß Ernst Weiß. Jetzt wurde mir mein Name aber zu einem Phantom. Erst wollte ich den Kampf um meinen Namen aufnehmen, wollte mir das Recht auf meinen bürgerlichen Namen durch einen erwiesenen Erfolg nicht bestreiten lassen,

aber Anton Kuh gelang es dennoch, mich von der Solidarität aller Geistigen zu überzeugen. So beschloß ich denn, meinen armen schuldlosen Namen vor weiteren Angriffen zu schützen und eine Unterscheidung meines Namens von dem des Berliner Autors durchzuführen. Mein Name sollte als Opfer fallen. Die Opferstätte befand sich im Café Herrenhof. Denn dort überlegte ich über einen neuen Vornamen, den ich meinem alten anschließen wollte. Ich nahm meinen Taschenkalendar, musterte jeden einzelnen in ihm verzeichneten Namen, aber keiner schien mir für meinen Zweck so geeignet, wie Fridolin. Fridolin, das klingt doch ganz gut. Aber er ist doch für einen seriösen Lustspielautor undenkbar. Ich überlegte weiter, ich war schon der Verzweiflung nahe. Durch das Fenster des Café Herrenhof sah ich meinen väterlichen Freund Karl Forest über die Straße eilen. Ich wollte ihm nach, um seinen Rat zu hören — plötzlich fiel mir der Name Raoul ein . . . Der war es, den ich suchte. Ich war gerettet. Nun fügte ich meinem Zunamen noch zwei Konsonanten an und ich hieß von diesem Augenblick an nicht mehr Ernst Weiß, sondern Raoul Ernst Weissen. Ich telephonierte dies sofort meinem Verleger, sandte meine Mitgliedskarte des Verbandes deutscher Bühnenauctoren zur Namensänderung nach Berlin und versuchte eine Weile eine schöne, imponierende Unterschrift für meinen neuen Namen zu finden. Als mir dies gelungen war, schrieb ich diese Geschichte der Entstehung meines Namens und hoffe nun, daß mein Namensbruder in Apoll — das heißt in Berlin — durch diese namentliche Unterscheidung zufriedengestellt sein wird. Außerdem hoffe ich, daß ich nun die Zeitungen zur Hand nehmen kann, ohne fürchten zu müssen, daß ich der Gegenstand sämtlicher Leitartikel sein könnte.

Uebrigens fällt mir ein, daß ich zu meinem neuen Namen auch noch neue Visitenkarten brauche.

Ich muß nur die letzte Tantiemenabrechnung abwarten — vielleicht kann ich mir dann die neuen Visitenkarten auch gleich drucken lassen.